

Zeitschrift für kritische Theorie

Heft 60–61/2025

herausgegeben von
Sven Kramer und Dirk Stederoth
in Verbindung mit
Gerhard Schweppenhäuser

zu Klampen

Zeitschrift für kritische Theorie, 31. Jahrgang (2025), Heft 60 – 61

Herausgeber: Sven Kramer und Dirk Stederoth in Verbindung mit Gerhard Schweppenhäuser

Geschäftsführender Herausgeber: Sven Kramer, Leuphana Universität Lüneburg, Institut für Geschichtswissenschaft und Literarische Kulturen

Redaktion: Roger Behrens (Hamburg), Thomas Friedrich (Mannheim), Philip Hogh (Kassel), Sven Kramer (Lüneburg), Susanne Martin (Gießen), Gerhard Schweppenhäuser (Würzburg, Kassel), Dirk Stederoth (Kassel)

Korrespondierende Mitarbeiter: Maxi Berger (Wismar), Rodrigo Duarte (Belo Horizonte), Jörg Gleiter (Berlin), Christoph Görg (Kassel), Johan Frederik Hartle (Wien), Frank Hermenau (Kassel), Per Jepsen (Kopenhagen), Douglas Kellner (Los Angeles, CA), Claudia Rademacher (Bielefeld), Gunzelin Schmid Noerr (Frankfurt am Main), Jeremy Shapiro (New York, NY), Christian Voller (Lüneburg)

Redaktionsbüro: Alle Zusendungen redaktioneller Art bitte an das Redaktionsbüro:

Zeitschrift für kritische Theorie
Leuphana Universität Lüneburg
z. Hd. Prof. Dr. Sven Kramer
Universitätsallee 1, Geb. 5
D-21335 Lüneburg

E-Mail: zkt@leuphana.de
www.zkt.zuklampen.de

Erscheinungsweise: Die *Zeitschrift für kritische Theorie* erscheint einmal jährlich als Doppelheft. Preis des Doppelheftes: 32,– Euro [D]; Jahresabo Inland: 28,– Euro [D]; Bezugspreis Ausland bitte erfragen. Berechnung jährlich bei Auslieferung des Heftes. Das Abonnement verlängert sich automatisch, wenn die Kündigung nicht bis zum 15.11. des jeweiligen Jahres erfolgt. Fragen zum Abonnement bitte an folgende Adresse:

Germinal GmbH
Verlags- und Medienhandlung
Siemensstraße 16
D-35463 Fernwald

Tel.: 0641/41700
Fax: 0641/943251
E-Mail: bestellservice@germinal.de

Die Ausgaben der ZkT sind auch elektronisch (im Abo oder kapitelweise) erhältlich, beziehbar über <http://www.meiner-elibrary.de/zkt>

Umschlagentwurf: Johannes Nawrath

Layout und Satz: Frank Hermenau, Kassel

Druck: CPI – Clausen und Bosse · Birkstraße 10, 25917 Leck · <https://cpidirect.cpi-print.de>

Bei Fragen zur EU-Produktsicherheitsverordnung GPSR wenden Sie sich bitte an info@zuklampen.de.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Aufnahme nach 1995, H. 1; ISSN 0945-7313; ISBN 978-3-98737-045-8;
ISSN (online) 2702-7864; ISBN (E-Book-PDF) 978-3-98737-466-1;
ISBN (E-Book-Epub) 978-3-98737-467-8

Die *Zeitschrift für kritische Theorie* erscheint mit Unterstützung der Leuphana Universität Lüneburg und der Universität Kassel.

Inhalt

Vorbemerkung der Redaktion	7
----------------------------------	---

ABHANDLUNGEN

Gunzelin Schmid Noerr

Einsiedler, Jakobiner, Samariter. Zur Synchronie und Diachronie der kritischen Theorie im Kraftfeld von 1848	13
---	----

Finn Gölitzer und Nikolaus Gietinger

Von der dialektischen zur eindimensionalen Totalität und zurück. Herbert Marcuse und Moishe Postone im Gespräch	37
--	----

Jan Bentele

Walter Benjamins »Theorie der Einfühlung in die Warensseele«	56
--	----

Sven Kramer

Das Mensch-Natur-Verhältnis in poetologischen Texten von Autorinnen der neueren deutschsprachigen Literatur. Zum kritischen Potenzial von Kunst	81
---	----

SCHWERPUNKT

Alexandra Colligs und Philip Hogh

Definition, Begriff und Konstellation: Herausforderungen einer kritischen Theorie des Antisemitismus heute. Einleitung in den Schwerpunkt	93
---	----

Lars Rensmann

Die große Lüge 2.0. Adornos Kritik des Antisemitismus im Zeitalter von Demokratiekrise und Postfaktizität	109
--	-----

Niklas Lämmel

Von den »Grenzen der Aufklärung« zur »Selbstbesinnung« des Geistes.
Zum Verhältnis von Antisemitismustheorie und Erkenntniskritik
bei Theodor W. Adorno 130

Johanna Bach

Die Gefühlswelt des Antisemitismus. Zur Vermittlung
von Emotionstheorie und Antisemitismustheorie
der Kritischen Theorie 145

Karin Stögner

Ideologien in Konstellationen. Antisemitismus, Rassismus
und der Hass auf Israel 160

Christine Achinger

Essentialistische und kritische Theorie. Kolonialismus, Rassismus
und Antisemitismus bei Mignolo, Virdee und Gilroy 176

Julia Christ

Antizionismus als Begriff der Kritischen Theorie 194

DEBATTE**Christine Kirchhoff**

Kritische Theorie: Vom Bedürfnis, Leiden beredt werden zu lassen,
zur Erfahrung der Gesellschaft 212

Julia König

Transdisziplinäre Spuren zum Vorrang des Objekts 220

EINLASSUNG**Kevin-Rick Doß**

»Verrat am Möglichen«? Kleine Kritik am pragmatischen
Materialismus 236

BESPRECHUNG

Till Seidemann

Kritische Theorie als Gegenstand und Gegenstände Kritischer Theorie.

Ein Literaturbericht 262

Kritische Theorie – Neue Bücher des Jahres 2024 in Auswahl 276

Autorinnen und Autoren 278

Vorbemerkung der Redaktion

Dass die Welt voller Widersprüche ist, kann wahrlich nicht als neue Erkenntnis daherkommen, zumindest nicht in Kreisen einer Theorietradition, die sich auf Marx beruft und Dialektik als einen Kernbestandteil ihres Instrumentariums ansieht. Trotz einer immerwährenden und allseitigen Widersprüchlichkeit war diese offenbar über lange Zeit nicht als so schroff empfunden worden, dass sie – zumindest in den Metropolen der westlichen Welt – nicht auch bei Latte Macchiato, Gebäck und Adorno in der Westentasche in ruhiger Disputation und durchaus konträren Perspektiven und Positionen hätte besprochen werden können. So schien es sich einrichten zu lassen – und die Widersprüche waren nicht selten weit weg oder solchermaßen gelagert, dass sie in ausreichender Entfernung vom eigenen Kragen ihre Bearbeitung finden konnten.

Diese Zeit, in der Kritik aus einer sicheren Entfernung heraus möglich war, in der die Widersprüche die Kritiker:innen zwar irgendwie auch betreffen, aber so direkt dann wiederum nicht, dass das Leiden, das aus ihnen hervorgeht, im Kaffeehaus direkt spürbar wäre, ist vorbei. Ein weltweit gesellschaftspolarisierendes und von Fake News gedüngtes Gestrüpp an Autoritarismen und Populismen treibt fortschreitend aus und verteilt seine Sporen und Setzlinge auch im kritischen Umfeld. Die zugespitzten Widersprüche in den kriegesischen Krisenzonen der Ukraine und des Nahen Ostens werden mehr und mehr zur Zumutung für den auf Offenheit verpflichteten kritischen Geist, weshalb er nur allzu oft hinter diese Verpflichtung zurückfällt in einseitige Bekenntnisse und abstrakte Negationen, die beim Entweder-oder das Sowohl-als-auch vergessen. Neben dem Bekenntniszwang und der ihm logisch zugehörigen abstrakten Feindbestimmung, bei der alle Differenzierung schnell auf ein Identifikationsmerkmal zusammenschnurrt und darin verloren geht, zeigt sich eine Inflation der Differenz in begrifflichen Bestimmungen, die sich in einer babylonischen Signifikantenverwirrung äußert, wie sich etwa an der Formel »From the River to the Sea« zeigt. Ist diese Formel einerseits der Schlachtruf der Hamas und ihrer Sympathisant:innen, die den Terrorangriff vom 7. Oktober dieser qua Statuten antisemitischen Organisation als einen Akt der Befrei-

ung phantasieren, so steht sie andererseits in Form von exklusiv erhobenen Gebietsansprüchen im Koalitionsrahmenvertrag der rechtskonservativen Regierung in Israel,¹ deren Vorgehen in Gaza legitime Selbstverteidigung in einen illegitimen Eroberungskrieg transformiert. Es ist aber auch die Formel der demokratischen Kräfte in dieser Gemengelage, die eine Zwei-Staaten-Lösung entweder für unmöglich oder für die Basis einer Fortschreibung des Konflikts erachten und deshalb für eine gleichberechtigte demokratische Ein-Staaten-Lösung eintreten, wie auch immer diese zu bewerkstelligen sei. In den Händen eines zum Staatsoberhaupt gewählten Immobilienunternehmers ist die Formel zur zynischen Scheußlichkeit »From the River to the Riviera« geworden ...

Dass das Auf-eine-Formel-Bringen vielleicht selbst schon erheblicher Teil des Problems ist, insofern es solchen Formeln immer an konkreter Bestimmtheit und Differenzierung mangelt und deren Bestandteile wie Variablen gebraucht werden können, in die sich vieles einschreiben lässt, kommt viel zu wenig in den Blick; wie auch dasjenige, das sich den vorschnellen Identifikationen der Gleichgesinnten (like) wie auch der Feinde (dislike) entzieht. Angesichts dieser auch in kritische Kreise sich einspielenden Problematik bedarf es einer kritischen Theorie, die dieses »kritisch« nicht wiederum als eine Formel behandelt und als Variable entleert, sondern sich offen einer widersprüchlichen und von vielfachen Ambivalenzen geprägten Situation stellt, ohne diese durch einseitige Auflösungen wieder zu entstellen. Es bedarf der offenen kritischen Analyse ebenso wie des offenen kritischen Gesprächs.

Dazu möchte die *Zeitschrift für kritische Theorie* insbesondere durch einen SCHWERPUNKT zum Thema Antisemitismus beitragen. Eine programmatische Einleitung zu diesem Schwerpunkt von *Alexandra Colligs* und *Philip Hogh* findet sich auf den Seiten 93–108, in der auch die Beiträge des Schwerpunktes von *Lars Rensmann*, *Niklas Lämmel*, *Johanna Bach*, *Karin Stögner*, *Christine Achinger* und *Julia Christ* vorgestellt werden.

In den ABHANDLUNGEN behandelt *Gunzelin Schmid Noerr* anhand von Schopenhauers Theorie des Mitleids philosophisch-ethische, mit Marx

¹ So heißt es in diesem Koalitionsrahmenvertrag: »Das jüdische Volk hat ein exklusives und unveräußerliches Recht auf alle Teile des Landes Israel [...] – Galiläa, Negev, den Golan und Judäa und Samaria« (zit. n.: Peter Lintl: Israels antiliberaler Koalition, in: SWP-Aktuell, Nr. 3, Januar 2023, S. 7), was dem Gebiet »From the River to the Sea« ziemlich genau entspricht.

und Engels politisch-revolutionäre und am Beispiel des Begründers der Inneren Mission, dem Hamburger Pfarrer Wichern, sozialarbeiterisch-helfende Aspekte aus der Zeit des Vormärz und der 1848er Revolution. Während diese drei Aspekte meist einzeln und diachronisch bearbeitet werden, liefert Schmid Noerr hier eine synchrone Orientierung des Umgangs mit dem sozialen Leid. – *Finn Gölitzer* und *Nick Gietinger* widmen sich Marcuses Analysen der kapitalistischen Gesellschaft als Totalität und zeichnen eine Entwicklung von einem dialektischen hin zu einem eindimensionalen Totalitätsbegriff nach. In Konfrontation mit Postones Marx-Rezeption zeigen sie, wie die Kategorie des Widerspruchs als Konstituens der kapitalistischen Produktionsweise und somit auch der Modus immanenter Kritik sukzessive preisgegeben werden – bis zu dem Punkt, an dem Marcuse gesellschaftliche Widersprüche nurmehr auf der Ebene subjektiver Triebstruktur erfassen konnte und den Ort der Kritik auf einen Außenstandpunkt verlagern musste. Im Nachvollzug dieser Entwicklung gewinnt das Spannungsverhältnis seines philosophischen Pessimismus und politisch-aktivistischen Optimismus weiter an Kontur. – *Jan Benthele* rekonstruiert Walter Benjamins von diesem selbst so bezeichnete Theorie der Einfühlung in die Warensseele. Dabei stützt sich der Autor auf die verschiedenen Fassungen von Benjamins Baudelaire-Aufsatz und bezieht namentlich die Diskussionen mit Adorno in seine Überlegungen ein. Das Thema berührt die für die marxistische Theoriebildung zentrale Frage nach dem Verhältnis von Wert und Gebrauchswert sowie deren Repräsentation in der Psyche. Benjamin und Adorno gehen davon aus, dass neben dem Gebrauchswert auch der Tauschwert konsumiert werden könne. Sie akzentuieren diesen Vorgang und das damit einhergehende Tauschwertversprechen aber je anders. – Mit Bezug auf das Mensch-Natur-Verhältnis zeigt *Sven Kramer* an poetologischen Äußerungen der Schriftstellerinnen Ulrike Draesner und Marion Poschmann, dass deren Reflexionen die Dialektik von Selbsterhaltung durch Unterwerfung der äußeren und inneren Natur zur Sprache bringen und sich dem politischen Aktivismus entziehen. In ihrer künstlerischen Spracharbeit stellen sie vielmehr einen eigenen Ort des Politischen her. Die Kunst übernimmt dabei im Umgang mit der Natur eine genuine Funktion. Die Vorgehensweisen der Autorinnen, nicht zuletzt ihre durchgängig dialektisch gehaltenen Problemaufrisse, korrespondieren mit zentralen Theoremen der kritischen Theorie.

Unter der Rubrik DEBATTE startete die *ZkT* ab dem Heft 52/53 (2021) eine Reihe mit aktuellen Vertreter:innen kritischer Theorie, die in ihren

Beiträgen ihre jeweils spezifischen Positionen zu Stellung, Bedeutung und Aufgaben kritischer Theorie in unserer Gegenwart darlegten. Seitdem sind unter diese Rubrik Beiträge von Sonja Buckel, Fabio Akcelrud Durão, Philip Hogh, Daniel Loick, Martin Saar, Ruth Sonderegger, Asger Sørensen, Karin Stögner und Eva-Maria Ziege erschienen, die ein vielfältiges Spektrum aktueller kritischer Theorie repräsentieren. Diese Reihe läuft im vorliegenden Band mit Beiträgen von Christine Kirchhoff und Julia König aus.

Christine Kirchhoff arbeitet in ihrem psychoanalytisch inspirierten Beitrag zunächst heraus, inwiefern das Leiden, die Körper- und Leiblichkeit sowie die Erfahrung zentrale Begriffskonstellationen kritischer Theorie seien, warum diese angesichts einer fortbestehenden kapitalistischen Gesellschaft nicht veralten und warum durch sie das psychoanalytische Denken zu einem konstitutiven Moment der Begriffsbildung kritischer Theorie wird. Weiterhin stellt sie mit Bezug zu Freuds Aufsatz *Trauer und Melancholie* die Fähigkeit des Trauerns über den Zustand der Welt als eine grundlegende Bedingung heraus, da nur dem Trauern der Verlust bewusst sei, während die Manie und die Melancholie den Verlust auf je eigene Weise ausblenden. Den Abschluss des Beitrags bildet eine Auseinandersetzung mit der Metapher der Flaschenpost, die einerseits einen Hoffnungsschimmer beinhalte, zugleich aber auch voraussetze, dass sie, wo auch immer sie denn ankomme, angesichts des fortschreitenden Verlusts an Sprachfähigkeit noch gelesen werden könne. – *Julia König* geht in ihrem Beitrag von Horkheimers Programm eines interdisziplinären Materialismus aus und arbeitet exemplarisch an der Psychoanalyse heraus, dass das in Horkheimers Programm vorgesehene Verhältnis von Philosophie und den so bezeichneten ›Hilfswissenschaften‹ Psychologie und Ökonomie den in der weiteren Entwicklung der kritischen Theorie vollzogenen Umgangsweisen mit denselben nicht angemessen ist und es vielmehr als transdisziplinäre Zusammenarbeit zu fassen sei. In einem zweiten Teil zeigt sie dann exemplarisch auf, wie der für die kritische Theorie zentrale Vorrang des Objekts in empirisch-historischer Forschung zum Ausdruck kommen kann, wobei sie dies an Heinz Steinerts und Christine Reschs Modell einer kritischen Sozialforschung, Alfred Lorenzers tiefenhermeneutischer Kulturanalyse, Hans-Dieter Königs Perspektivierung der Tiefenhermeneutik als kritisch-hermeneutischer Sozialwissenschaft sowie ihrem eigenen Entwurf einer kritisch-theoretischen historischen Forschung darlegt, um abschließend darauf zu verweisen, dass kritische Theorie als transdisziplinäre Forschung

eine Auseinandersetzung mit Begriffen und ihrem Erfahrungsmaterial gleichermaßen bedürfe.

Die EINLASSUNG von *Kevin-Rick Doß* ist eine Kritik an Rahel Jaeggis Buch *Fortschritt und Regression* von 2024. Die These des Autors lautet, Jaeggis ›pragmatischer Materialismus‹ reduziere die soziale Dialektik auf ein Konzept des Prozesses; damit würden die Fehler des klassischen Pragmatismus und des Neopragmatismus wiederholt. Wenn mit Blick auf die Geschichte nur noch von der »Verlusterfahrung kollektiver ›Problemlösungskompetenz‹« die Rede sei, hätte eine »materialistische Erkenntnis-kritik« keine Chance mehr. In den BESPRECHUNGEN vergleicht *Till Seidemann* zunächst zwei aktuelle Publikationen von Philipp Lenhard und Jörg Später, die aus Anlass der Gründung des Instituts für Sozialforschung in Frankfurt am Main vor hundert Jahren erschienen sind. Darüber hinaus stellt er Neuerscheinungen von Philip Hogh sowie von Johan F. Hartle und Gerhard Schweppenhäuser vor.

ABHANDLUNGEN

Gunzelin Schmid Noerr

Einsiedler, Jakobiner, Samariter

Zur Synchronie und Diachronie der kritischen Theorie
im Kraftfeld von 1848

I.

Einen »unbarmherzigen Samariter« hat Joachim Kaiser einmal Adorno genannt.¹ Paradox-treffend bezeichnet er damit dessen Fähigkeit, individuelles Leiden auf den gesellschaftlichen Begriff zu bringen. Unbarmherzig geht der Adorno'sche Blick noch den feinsten Verästelungen menschlicher Ängste und Sehnsüchte nach, auch dort, wo diese unter dem Druck des gesellschaftlich Geforderten in den Ausschluss und die Verfolgung Anderer umschlagen. Dem Vorbild Nietzsche folgend, der wusste, dass »alle guten Dinge einmal böse Dinge gewesen« sind, spürt er auf, dass »die zartesten, ihrer eigenen Schwerkraft überlassen, [...] die Tendenz [haben], in der unausdenkbaren Rohheit sich zu vollenden.«² So können sich Liebe und Geborgenheit zu Verlustangst und Vernichtungswünschen des Konkurrenten bis hin zum Mord entwickeln. Doch zugleich stehen solche Analysen unter dem Zeichen der Solidarität mit den Erniedrigten, der intendierten Abschaffung des Unrechts. »Das Bedürfnis, Leiden beredt werden zu lassen, ist Bedingung aller Wahrheit. Denn Leiden ist Objektivität, die auf dem Subjekt lastet; was es als sein Subjektivstes erfährt, sein Ausdruck, ist objektiv vermittelt.«³

1 Joachim Kaiser: Tisch und Bett, in: Theodor W. Adorno, »Minima Moralia« neu gelesen, hg. von Andreas Bernard u. Ulrich Raulff, Frankfurt am Main 2003, S. 11–14.

2 Theodor W. Adorno [1951]: Minima Moralia, Aph. 49, in: ders.: Gesammelte Schriften (im Folgenden GS), Bd. 4, hg. von Rolf Tiedemann, Frankfurt am Main 1980, S. 87.

3 Theodor W. Adorno [1966]: Negative Dialektik, in: GS, Bd. 6, hg. von Rolf Tiedemann, Frankfurt am Main 1984, S. 29.

So erkenntnistheoretisch allgemein dieses letztere Diktum auch erscheint, so sehr bezeichnet es doch einen ethischen Nervenpunkt der Kritischen Theorie insgesamt, das emanzipatorische Telos der in den 1930er Jahren gebildeten Arbeitsgruppe um Max Horkheimer. Wahrheit geht demnach nicht in der Registratur von Tatsachen auf, vielmehr sind, ohne diese zu verleugnen, ihre objektiven wie subjektiven Voraussetzungen und Folgen namhaft zu machen. Die unaufhebbare Subjektivität des sozialen Leidens schließt eine bloß objektivierende Einstellung diesem gegenüber aus. In der *Dämmerung* (1934) kritisiert Horkheimer eine derartige Einstellung gegenüber dem sozialen Leiden, sofern es geschichtsphilosophisch – sei es objektiv-idealistisch, sei es historisch-materialistisch – unter den Kosten des Fortschritts verrechnet wird. Vorrangig adressiert er hier eine marxistische Gesellschaftskritik, die eine verändernde politische Praxis ohne Berücksichtigung der subjektiven Dimension auf ihre Fahnen schreibt. Während deren offizielles Ziel Abschaffung von Unrecht und sozialem Leid ist, verkennt sie entscheidende subjektive Momente. Kommt es aufseiten der Benachteiligten unaufhebbar auch auf die einzelnen Bedürftigen an, die nicht auf eine Umwälzung des großen Ganzen warten können, so aufseiten der Gesellschaftskritiker nicht zuletzt auf die verleugneten »moralischen Motive, vor allem [...] des Mitleids, das doch in ihrem Denken und Handeln als geheime Triebfeder wirkt«⁴. Angesichts des Vorrangs der politischen Praxis gegenüber moralischen Bekundungen schämen sie sich, so Horkheimer, ihrer unvermeidlich gefühlsmoralischen Hintergrundmotive. Dabei schlägt, so seine Beobachtung, die materialistische Entzauberung der Moral allzu leicht in eine zynische Bejahung der Verhältnisse um, in denen es ja in der Tat im Allgemeinen aufs leidende Subjekt nicht ankommt. Wer moralische Motive grundsätzlich nur als Verschleierung der Kämpfe um materielle Güter ansieht, neigt am Ende dazu, sich damit zufriedenzugeben.

Dagegen vertritt die Kritische Theorie gleichsam einen Materialismus auf Widerruf: Dass das gesellschaftliche Sein der Individuen das Bewusstsein bestimme, gilt ihr nicht als ahistorisch allgemeines Gesetz, sondern als Leitlinie zur Beschreibung von zu verändernden und prinzipiell veränderbaren Verhältnissen, also als Aufforderung, das Sein zu verändern, wenn

⁴ Max Horkheimer [1934]: *Dämmerung*. Notizen in Deutschland, in: ders.: *Gesammelte Schriften*, im Folgenden zitiert als HGS, Bd. 2, hg. von Gunzelin Schmid Noerr, Frankfurt am Main 1987, S. 340.

das Bewusstsein ein Ausdruck von subjektiver und objektiver Unfreiheit ist. Dies spricht für ein Ineinandergreifen von »Mitleid« und »Politik«⁵, wobei die gefühlsmäßige Identifikation mit dem hilfsbedürftigen Anderen durch die sozialetische Orientierung an den bürgerlichen Idealen von Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit als praktisch wirksame Solidarität konkretisiert wird.

Die Kritische Theorie stellt eine Weiterentwicklung eines theoretisch wie politisch als verknöchert erfahrenen Historischen Materialismus dar. Gegen ein damals oft allzu schematisch verkürztes Basis-Überbau-Denken bezieht sie politische, kulturelle und psychische Untersuchungsfelder mit ein, die sie mittels avancierter sozialwissenschaftlicher Forschungsansätze interdisziplinär erschließt. Dabei vertritt sie eine interpretatorische Ethik, die sich, anders als moralphilosophische Deontologie oder Utilitarismus, nicht auf letztbegründende Vernunftprinzipien beruft, sondern das empirisch vorfindliche moralische (und moralverletzende) Verhalten gesellschaftstheoretisch deutet. Dabei bezieht sie sich – insbesondere bei Horkheimer – auf Schopenhauers Theorie des Mitleids als Grundlage der Moral. Während Mitleid, wie die Autoren der *Dialektik der Aufklärung* (1947) schreiben, für das bürgerliche Autonomie- und Eigentumsdenken ein widersinniges, gleichsam sündiges Gefühl darstellt, gilt es der Kritischen Theorie als »Widerspiel [zur] bürgerlichen Kälte«, als »das sinnliche Bewußtsein der Identität von Allgemeinem und Besonderem«⁶.

Bürgerliche Kälte, der konträre Gegensatz zum Mitleid, äußert sich im Extrem als Grausamkeit. Schopenhauer behandelt diese als Zuspitzung der Bosheit (d. h. des Willens zum fremden Weh) nur knapp, um seine Systematik der drei Grundtriebe – neben Bosheit noch der Wille zum eigenen Wohl (Egoismus) und der Wille zum fremden Wohl (Mitleid) – zu plausibilisieren.⁷ Jedoch berücksichtigt er allzu wenig die unterschiedlichen gesellschaftlichen Funktionen dieser Handlungsmotive und -ziele, woraus eine letztlich ahistorische, undialektische Anthropologie resultiert. Egoismus

5 Vgl. auch Max Horkheimer [1933]: Materialismus und Moral, in: HGS, Bd. 3, hg. von Alfred Schmidt, Frankfurt am Main 1988, S. 135 ff.

6 Max Horkheimer u. Theodor W. Adorno [1947]: Dialektik der Aufklärung, in: HGS, Bd. 5, hg. von Gunzelin Schmid Noerr, Frankfurt am Main 1987, S. 126 und 124.

7 Vgl. Arthur Schopenhauer [1841]: Über die Grundlage der Moral, in: ders.: Sämtliche Werke, Bd. 3, hg. v. Wolfgang Frh. v. Löhneysen, Frankfurt am Main 1986, S. 741 f.

und Aggression mögen ethisch verwerflich sein, sie sind, so Horkheimer, zugleich doch in einer von Konkurrenzprinzip, Fremdheit und Kälte geprägten Gesellschaft geradezu überlebensnotwendig. Die geläufige moralische Forderung, sie zu unterdrücken, richtet sich vor allem an die weniger Erfolgreichen im Daseinskampf. Zugleich bedienen sich die politischen Führer immer wieder der Erregung von Hass und Grausamkeit, und zwar nicht nur zur Abschreckung von Feinden, sondern auch zur Befriedigung der eigenen Gefolgschaft und der Eingewöhnung eines genussfeindlichen Ressentiments. Die ethischen Probleme des »Willens zum fremden Wehe« wie auch die »zum eigenen Wohl« lassen sich, der Kritischen Theorie zufolge, letztlich nicht theoretisch, sondern nur durch einen gesellschaftlichen Fortschritt in Richtung einer befreiten Menschheit lösen, wodurch beide verpönten Triebregungen ihre zerstörerisch-leidvolle Gewalt verlieren könnten. In einer Art psychologischen Utopie, vielleicht inspiriert durch das psychoanalytische Konzept von Symbolisierung und Sublimierung der asozialen Triebe, verortet Horkheimer eine entscheidende Bedingung des vernünftigen Umgangs mit destruktiven Energien im Verzicht auf die beliebte »höhere« Rechtfertigung der Grausamkeit.

Die Kritische Theorie verwebt hier verschiedene gedankliche Traditionsstränge miteinander, die schon zuvor an einer entscheidenden Schwelle der historischen Entwicklung, nämlich im politisch-sozialen Schlüsseljahr 1848, in aller Konsequenz auftreten. Während später sich jene Gruppe von »unbarmherzigen Samaritern« zusammenfindet, agieren hier unbarmherzige Gesellschaftskritiker und barmherzige Samariter unabhängig voneinander, wobei sich als weitere, davon unterschiedene Position eine philosophisch begründete Abwendung vom gesellschaftlichen Getriebe kristallisiert. Daraus entsteht eine eigentümliche Konstellation von Gegensätzen: Die einen wollen die sozial bedingte Verelendung durch Umsturz der Herrschaftsverhältnisse beseitigen, die anderen durch praktische Hilfsmaßnahmen lindern, die dritten den »Jammer des Lebens«⁸ metaphysisch aushalten.

Hinsichtlich der Vorgeschichte einer Theoriebildung blickt man gewöhnlich auf eine thematisch fokussierte Diachronie, vernachlässigt dabei aber den Aspekt der Synchronie der jeweils signifikanten Ideen. Man kann – so wird hier stattdessen angenommen – eine bestimmte gesell-

8 Arthur Schopenhauer: Der handschriftliche Nachlass in fünf Bänden, hg. von Arthur Hübscher, München 1985, Bd. IV.1, S. 96.

schaftliche Position in ihrer diachronen Entwicklung nur verstehen, wenn man auch ihre synchron wirksamen Antipoden kennt und diese mit ihr nachträglich gleichsam ins Gespräch bringt. Im Folgenden geht es um derartige synchrone, aber scheinbar inkompatibel auseinanderweisende Orientierungen des Umgangs mit sozialem Leiden: eine *philosophisch-ethische*, eine *politisch-revolutionäre* und eine *sozialarbeiterisch-helfende*. Sie stellen 1848 heterogene Teile einer Konstellation dar, deren nachhaltiger Konnex im 20. Jahrhundert erneut wirksam wird. Diese Orientierungen werden hier bildhaft als die des *Einsiedlers*, des *Jakobiners* und des *Samariters* typisiert – beispielhaft sind sie in den Protagonisten Schopenhauer, Marx/Engels und Wichern verkörpert. Von den ersten und zweiten Positionen nimmt die Kritische Theorie wesentliche Momente auf und lässt sie sich aneinander abarbeiten. Mit der dritten bildet sie eine Konstellation, die sich als wechselseitige Verweisung von traditioneller und kritischer Theorie entziffern lässt.

II.

Im Frühjahr 1848 kommt es, ausgehend von Frankreich, in ganz Europa, nicht zuletzt auch deutschen und österreichischen Regionen, zu revolutionären Erhebungen. Dabei wird hierzulande anfänglich weniger auf Straßenbarrikaden gekämpft, vielmehr verläuft die eigentliche Revolution in Gestalt zahlloser Versammlungen, Ausschüsse und Petitionen. In der Frankfurter Paulskirche beraten zuerst ein Vorparlament, dann die erste deutschen Nationalversammlung – bis die Reformkräfte 1849 vom preußischen König Friedrich Wilhelm IV., der die ihm angebotene Kaiserwürde zurückweist, abgefertigt und schließlich von den wieder erstarkten Fürsten militärisch auseinandergejagt werden.

Den sozialen Hintergrund der politischen Stürme bilden starke Verwerfungen im Gefolge der zuvor eingeführten Gewerbefreiheiten, die Ausdehnung des Großgrundbesitzes zu Lasten der Kleinbauern, die sich zur Landflucht gezwungen sehen, die ökonomische Entwertung des Handwerks durch die Konkurrenz von Manufakturen, die Auflösung der traditionellen Ordnung einschließlich der Großfamilien und Zünfte, die urbane Vereinzelung und Verelendung, Arbeitslosigkeit und Landstreicherei, aber auch die massenhafte Armutsemigration, insbesondere nach Amerika. 1844/45

beschreibt Friedrich Engels entsprechende Veränderungen in England, wo sie am weitesten fortgeschritten waren, wobei er auf die Folgen der industriellen Revolution (vor allem der mechanischen Weberei) seit Mitte des 18. Jahrhunderts zurückblickt.⁹ Noch spielt für die deutsche Revolution von 1848/49 die Industrialisierung keine größere Rolle, sie wird erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Fahrt aufnehmen. Die Probleme der wirtschaftlichen Verelendung wurden durch Krankheitsepidemien, Missernten und Hungersnöte verschärft. So kommt es 1847 zu zahlreichen Hungerrevolten, am bekanntesten ist die der schlesischen Weber. Die sozialen Fragen der »Pauperisierung« finden ein Echo in den Kreisen der Künstler und Intellektuellen, etwa in den Salons von Juliette Recamière in Paris oder Bettina von Arnim in Berlin. Auch zahlreiche Erzählungen und Romane befassen sich mit der grassierenden Verelendung.

Doch die Ärmsten sind duldsamer als diejenigen, die mögliche Verbesserungen vor Augen haben. So gibt es keinen unmittelbaren Kausalzusammenhang zwischen Hungersnöten und der politischen Revolution, die ihrer eigenen Eskalationsdynamik folgt.¹⁰ In politischer Hinsicht geht es 1848 um Rechte wie Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit, das Recht auf (einträgliche) Arbeit, Volksbewaffnung, Schwurgerichte, Ausgleich von Armut und Reichtum, insgesamt um die Etablierung einer demokratischen Reichsverfassung. Die mehr als dreißig kleineren und größeren deutschen Fürstentümer und Freien Reichsstädte sollen zu einem Deutschen Reich vereinigt werden, wobei allerdings Preußen und Österreich um die Vorherrschaft streiten. Jedoch ist die bürgerliche Frontstellung gegenüber den traditionellen Feudalmächten nicht einheitlich, Konservative, Liberale und radikale Demokraten streiten leidenschaftlich gegeneinander sowie in den jeweils eigenen Reihen, und vom Rand her melden sich auch einige Kommunisten zu Wort. Während Konservative sich für wohltätige Linderungen des Elends einsetzen, erwarten Liberale dies durch eine Entfesselung des ökonomischen Wachstums und Radikale durch eine Umgestaltung der wirtschaftlichen und politischen Ordnung in Richtung einer gerechten

⁹ Friedrich Engels [1845]: Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen, in: Karl Marx und Friedrich Engels: Werke (MEW), Bd. 2, Berlin 1990.

¹⁰ Vgl. Christopher Clark: Frühling der Revolution: Europa 1848/49 und der Kampf für eine neue Welt, München 2023, S. 127.

Güterverteilung. Schließlich zerbricht die anfängliche Kooperation von republikanischen Demokraten und konstitutionellen Liberalen. Für deren letztliche Wiederanlehnung an die Monarchie ist die nachhaltige Sorge um eigene Sicherheit und Wohlstand, die sie von anarchischen Kräften gefährdet sieht, ein entscheidendes Motiv: »Die Angst vor subalterner Gewalt«, resümiert Christopher Clark, »prägte durchweg den Verlauf der Revolution. Sie war kein exogener Faktor, der von außen auf die Revolution Druck ausübte, sie war ein Teil der Revolution selbst.«¹¹

Im Allgemeinen gilt diese deutsche Revolution als gescheitert, da das sie tragende Bürgertum schwach und uneinig blieb und die europäischen Großmächte ein letztlich unüberwindbares Bollwerk darstellten. Doch lässt sich dem (mit Clark) auch entgegenhalten, dass danach die Machthaber ihre vormaligen Positionen nicht mehr ungeschmälert einnehmen konnten, dass die europäische politische Landschaft eine grundsätzlich andere, nachabsolutistisch-bürgerliche Formation angenommen hatte. Seither ringen Parteien der Rechten und Linken um die parlamentarische und exekutive Macht, die hier zuerst debattierten Dichotomien von Freiheit, Gleichheit und Solidarität und die entsprechenden Machtkämpfe sind bis heute virulent.

Philosophiegeschichtlich gelten die Jahre des »Vormärz« (die Zeit zwischen den Revolutionen von 1830 und 1848) als die des Niedergangs des Deutschen Idealismus. Zugleich ist es eine Zeit der materialistischen Neuorientierungen. Die bislang vorherrschende Ansicht, dass die Welt ein Resultat der eigenen Tätigkeit, einer transzendentalen Subjektivität sei, wird abgelöst von einer Verobjektivierung, ja Naturalisierung dieser Produktivkraft. Entdeckt wird die »Gesellschaft« in ihrer politischen und ökonomischen Eigengesetzlichkeit. Außerhalb einer vielfach sterilen Universitätsphilosophie erwachsen mit Feuerbach, Marx und Kierkegaard neue, antiidealistische Keime, deren eigentliche philosophische Bedeutung sich erst später zeigen wird. Die Kultur in Deutschland neigt sich damals insgesamt, so resümiert Friedrich Albert Lange rückblickend, der empirischen Wissenschaft, dem Gewerbe, dem Verkehr und in ideeller Hinsicht dem Realismus und Materialismus zu.¹²

11 Vgl. Clark, *Frühling der Revolution*, S. 132.

12 Friedrich Albert Lange [1875]: *Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart*, Zweites Buch: *Geschichte des Materialismus seit Kant*, hg. u. eingeleitet von Alfred Schmidt, Frankfurt am Main 1974, S. 529.

Eine der bedeutendsten Figuren des Übergangs zwischen Idealismus und Materialismus ist der auf der Basis eines väterlichen Erbes unabhängig lebende Arthur Schopenhauer, der sich seine philosophische Position schon seit dem zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts erarbeitet hat, allerdings erst nach 1848 bei einer breiteren Anhängerschaft Anerkennung finden wird. Schopenhauer hat ein durchaus waches Sensorium für das mit dem frühen Kapitalismus verbundene soziale Elend. Bei seinen Weltbetrachtungen diagnostiziert er »Ungerechtigkeit, äußerste Unbilligkeit, Härte, ja Grausamkeit [...], grenzenlosen Egoismus, [...] Bosheit [...]: im Alter von fünf Jahren eintreten in die Garnspinnerei oder sonstige Fabrik und von dem an erst zehn, dann zwölf, endlich vierzehn Stunden täglich darin sitzen und dieselbe mechanische Arbeit verrichten, heißt das Vergnügen, Atem zu holen, teuer erkaufen. Dies aber ist das Schicksal von Millionen, und viele andere Millionen haben ein analoges.«¹³

Seine Ethik wie auch insgesamt seine Metaphysik des unbewussten »Willens« lassen sich als philosophische Reaktion auf das materialistisch-naturwissenschaftlich geprägte Weltbild verstehen, wie es sich seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer stärker durchsetzt. Entschieden wendet er sich gegen die Theodizee von Leibniz, der zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Ansicht, die Welt sei die beste aller möglichen Welten, aus der Vollkommenheit Gottes abgeleitet hatte. Während Leibniz damit den Aufstieg des bürgerlichen Weltbildes metaphysisch überhöht hatte, bezieht sich Schopenhauer nun auf destruktive Erfahrungen im Gefolge des Siegeszuges der technisch-ökonomischen Zweckrationalität. Das Bewusstsein einer blinden Immanenz des Naturgeschehens, die Reduktion von Vernunft auf ein Kalkül von Kosten und Nutzen, der Blick auf den Menschen als Tier unter Tieren, die Entzauberung des idealistischen, die Ethik einschließenden Vernunftbegriffs, der Verlust eines trostreichen Vertrauens auf einen allgütigen Gott, das Schwinden eines aus dem Transzendenten stammenden Lebenssinns und eines unbedingten moralischen Sollens – all dies führt bei Schopenhauer, anders als bei späteren Generationen, die lernen werden, sich mit dieser Wirklichkeit abzufinden, ja sich mit ihr zu identifizieren, zu einem tiefen Erschauern: »Und dieser Welt, diesem Tummelplatz gequälter und geängstigter Wesen, welche nur dadurch bestehn, dass eines

13 Arthur Schopenhauer [1819/44]: Die Welt als Wille und Vorstellung, in: ders.: Sämtliche Werke, Bd. I und II, hg. von Wolfgang Frhr. v. Löhneysen, Frankfurt am Main 1986, S. 740.